Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Juli 1935. Erscheint jeden Freitag 17. Jahrgang. Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Administration des „Schweizer Frauenblatt", Winterthur, Technikumstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252; Postcheck VIII b 58

Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Gute Arbeit in Sicht!
Stadt-Zürcherische Erhebungen zum Doppelverdienertum
Probleme der Müttererholung
Gefährdung der Kinder in der Sommerhitze

Wochenchronik.

Inland.

Im Welschland beginnt sich eine eigentliche **Volksbewegung** gegen die bekannten Zollerhöhungen abzuzeichnen. Die waadtländischen Liberal-Konservativen wie auch diejenigen von Neuenburg verlangen die unverzügliche Einberufung der Bundesversammlung; die waadtländischen Freisinnigen und die Genfer Radikalen wie auch die waadtländische Handelskammer sprachen sich ebenfalls scharf gegen die Zollerhöhungen aus.

Da und dort wird bereits **Stellung** zu der am 8. September stattfindenden **Abstimmung** über die **Totalrevision** der Bundesversammlung bezogen. Soweit sich bisher beurteilen läßt, ist die Gegnerschaft gegen die Revision — als zu wenig abgeklärt — größer als die Zustimmung. Dagegen haben sich bis heute die Gewerbekreise ausgesprochen, der schweizerische Bauernverband und jüngst auch die schweizerische Angestelltenkammer.

Unter den verschiedenen **Konferenzen**, die letzte Woche stattfanden — eidg. Krankenversicherungskommission (die seit Jahren zum ersten Mal wieder zusammen trat), nationale Luftverkehrskonferenz, Konferenz des Fremdenverkehrsverbandes mit den ausländischen Reisebureaux wegen notwendiger Angleichung der Hotel- und Bahnabonnementspreise an diejenigen des Hotelplans — ist die schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz von Interesse, die einerseits die mißliche Lage der Apotheker, andererseits eine Eingabe der „Chiropraktiker" um Zulassung zur selbständigen Krankenbehandlung erörterte. Einmütig wurde letztere abgelehnt, denn es handle sich hier unter einem neuen Modenamen lediglich um Kurpfuschertum.

In der Ölschweiz ist es mit besonderer Genugtuung vermerkt worden, daß die Herstellung des diesjährigen **Bundesfeierabzeichens** der Stickereiindustrie übertragen wurde. Die einige hunderttausend Stück bilden einen willkommenen Arbeitsauftrag.

Um die **schweiz. Landesausstellung 1938** wird es lebhafter. Auf eine Interpellation im Zürcher Gemeinderat wurde versichert, daß die nötigen Vorarbeiten allernächstens an Hand genommen werden. Der Zürcher Gemeinderat hat kürzlich zum Ausgleich bedeutender Defizite beim Tram die Bevölkerung mit der **Erhöhung** gewisser **Trambahntaxen** „beglückt". Die freisinnige Partei beschloß, dagegen das Referendum zu ergreifen.

Es gibt immer noch Leute, die finden, daß wir nicht genug **Parteien** haben: Unter Renés Sonderegers Führung bildete sich eine „Nationale-demokratische Partei", die wir auch darum erwähnen, weil sie die „Gleichstellung der Frau" in ihr Programm aufgenommen hat. Im Kanton St. Gallen ist ein katholischer Bauernverband in Bildung begriffen.

Andernorts tendiert man auf **Parteizusammenschluß.** Die schweizerische kommunistische gelangte an die schweizerische sozialdemokratische Partei mit dem Vorschlag zur Bildung einer Einheitsfront. Die sozialdemokratische Partei erklärt, darauf nicht eher eingehen zu können, als bis die kommunistische Partei einen ehrlichen Waffen- und „Nichtangriffspakt" mit ihr schließe und gewillt sei, ihre Sonderbestrebungen demokratisch dem Mehrheitswillen unterzuordnen.

Ausland.

Der neue englische Außenminister hat kürzlich im englischen Unterhaus eine interessante und aufschlußreiche Rede über die gegenwärtige **politische Einstellung Englands** gehalten. Das Zustandekommen eines Ost- und Donaupaktes wird sehr zur Enttäuschung Deutschlands, das diese „Gefahr" durch die Verständigung mit England bereits unrichtig glaubte) von England sehnlichst gewünscht und Reichstanzler Hitler ausdrücklich eingeladen, durch den Beitritt seinen Beitrag zur Sicherstellung des Friedens zu leisten. An der engen Zusammenarbeit mit Frankreich (was hier sehr befriedigte) hält England gemäß seiner Londoner- und Stresaerabkommen nach wie vor in Treue fest und ist mit ihm derselben Auffassung, daß der Friede nur durch Zusammenarbeit Aller und als unteilbares Ganzes (z. B. kein gesonderter Luftpakt mit Deutschland) erreicht werden kann. Noch immer biete der Völkerbund die besten Möglichkeiten für ein kollektives Sicherheitssystem und England sei bereit, sein volles Teil Verantwortung daran zu übernehmen. Bei allem Verständnis für Italiens koloniales Expansionsbedürfnis sei aber nicht einzusehen, weshalb sich dafür in einen Krieg stürzen, bisherige Verträge oder den Völkerbund oder beides zusammen böten genügend Mittel zur Lösung dieser Frage. Sanktionen gegen Italien anzuregen, läge England fern. Hier hackte Lloyd George mit heißender Kritik ein: In Stresa hätte man beschlossen, wirtschaftliche Sanktionen gegen jeden, der die Verträge nicht halte, zu ergreifen. Das wäre damals vielleicht gegen Deutschland gerichtet gewesen. Aber es gebe nicht eine Regel für Deutschland und eine andere für Italien.

Begreiflich, daß in **Italien** diese Rede und Debatte mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. Einerseits war man erfreut über das „Verständnis", andererseits mehr als verstimmt, über die Ablehnung jeglichen Kriegsgedankens.

Einstweilen gehen die Bemühungen um eine **diplomatische Beilegung** des Konflikts weiter. Man diskutiert in der englischen Presse — um den Völkerbund zu retten — ganz unverhohlen die Möglichkeit der Uebertragung des geforderten abessinischen Protektorates an Italien und nennt diese Opferung Abessiniens eine „realistische" Politik!

Die öffentliche Meinung ist, soweit man blickt, sehr wenig einverstanden mit Italiens egoistischer, sich über alle vertraglichen Bindungen hinwegsetzender Politik. In **Amerika** beginnt sich eine starke Strömung zu Gunsten Abessiniens zu bilden, und Staatssekretär Hull erklärte, daß der Kelloggpakt heute nicht weniger bindend sei als zur Zeit seiner Unterzeichnung.

In **Frankreich** ist der gefürchtete 14. Juli zur allgemeinen Genugtuung ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Rechts und Links hielten vortreffliche Disziplin. Laval hat letzten Dienstag — hinter sich den einmütigen Ministerrat — die zum Schutze der Währung und zur Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts angekündigten Spardekrete veröffentlicht, die die enorme Einsparung von 10,000 Millionen bringen sollen. Für die Verständigung mit Deutschland setzen sich immer bekanntere Namen ein: Bérenger, der Präsident der Senatskommission für Auswärtiges, Henri de Jouvenel, François Poncet, usw.

In **Berlin** waren dieser Tage auf Einladung der deutschen englische Frontkämpfer zu Besuch. Es traf sich, daß sie gerade Zeugen neuer starker antisemitischer Ausschreitungen in einer der fashionabelsten Fremdenstraßen Berlins, auf dem Kurfürstendamm, wurden. Es wird der Reichsregierung nicht gerade angenehm sein, daß sie in England nun als Augenzeugen vom deutschen Judenhaß erzählen können.

Vom Rat der Männer.

Von Dr. Ilse Reicke.

Die Männer im Zürcher Kantonsrat haben gesprochen.

Das heißt: sie haben geschrien, gezankt: sie haben sich gegenseitig beleidigt und haben sich unflätige Ausdrücke angeworfen. Schließlich sind sie aufeinander losgestürzt und haben sich verhauen. Regelrecht verhauen, wie die unerzogenen Gassenbuben das auf der Straße auch tun! Nachher schämten sie sich alle. Aber, statt den peinlichen Vorfall möglichst rasch zu überbrücken, stritten sie sich noch einige Stunden lang weiter, sie stellten die Schuldigen fest, sie berieten, wie sie zu strafen seien — kurz, sie boten das Bild einer aufgelösten, streitsüchtigen, haßerfüllten Familie!

Diese Familie aber, der Kantonsrat, ist keine Privatangelegenheit. Sie wird vom Volk bestellt, vom Volk bezahlt, natürlich nicht, um sich schlecht zu betragen, sondern um die Angelegenheiten des zahlenden Volkes zu beraten. Die Männer des Kantonsrates wissen das wohl. Aber die Leidenschaften und die Unbeherrschtheiten gingen mit ihnen durch.

In der gesamten Schweizerpresse, landauf, landab, haben Männer zu den Entgleisungen dieser schwarzen Kantonsratstagung Stellung genommen. Alle waren sich einig darüber, daß diese Vorfälle zu den beschämendsten gehören, die seit langem passierten.

Die Frauen haben in der Regel weniger Gelegenheit, sich zu äußern. Niemand aber glaube, daß solche Ereignisse spurlos an ihnen vorbeigingen. Niemand nehme an, daß denkende Frauen nicht mit derselben Beschämung diese Kantonsratsszenen verfolgten, wie einsichtige Männer. Die Frauen begreifen wieder einmal mehr, weshalb die Männer immer von der „Drecklinie der Politik" reden, in welche die Frau nicht hineingezogen werden dürfe. Aber die Männer geben sich nicht Rechenschaft darüber, daß diese „Drecklinie" durch die Gegenwart und Anteilnahme der Frauen an der Politik verbessert würde.

Man sollte zwar denken, daß die Männer den parlamentarischen Anstand besser beherrschten als die Frauen; sie haben ja viel mehr Erfahrung darin. Aber die Tatsachen liegen anders. Die männliche Unbeherrschtheit spielt den Männern Streiche — es ist sympathisch, das heute so vielgeschätzte Wort „männlich" auch einmal mit einem negativen Vorzeichen zu verwenden! In männlichen Parlamenten kommen derlei Dinge dann und wann vor. In fraulichen Parlamenten nicht. In der ganzen großen Geschichte der Frauenbewegung, bei allen Versammlungen ist kein einziger Fall bekannt, da die Frauen selbstvergessen und rasend aufeinander losstürzten. Und doch gehen ihre Meinungen oft stark auseinander, im Ausland ebensowohl wie in der Schweiz. Aber nie kam es vor, daß der parlamentarische Anstand verletzt wurde; bis jetzt setzten sich die Frauen immer mit äußerster Höflichkeit und Selbstbeherrschung über ihre verschiedenen Weltanschauungen und Taktiken auseinander.

Es ist ganz evident, daß auch in gemischten Parlamenten derlei Auswüchse sozusagen ausgeschlossen sind. Hundert gegen eins ist zu wetten, daß, wenn die Hälfte der Zürcher Großratssitze mit Frauen besetzt gewesen wäre, die Zürcher Männer nicht aufeinander losgegangen hätten! Sie hätten sich geschämt. Sie hätten sich vor den anwesenden Frauen beherrscht, vor der Masse der Frauen, wohlverstanden, ..., was noch nicht bedeutet, daß diese Beherrschung auch zu Hause vor der einzelnen Frau angehalten hätte. Es ist uns auch im öffentlichen Leben des Auslandes, wo Frauen mit in den Parlamenten sitzen, kein Fall bekannt, wo Frauen ihrer verschiedenen Parteizugehörigkeit in Siedehitze und Jähzorn Ausdruck verliehen. Die einzige kleine und wohlverständliche Ausschreitung, die im englischen Unterhaus von einer Frau begangen wurde, ist folgende: Bei der Diskussion über die Staatszugehörigkeit der mit einem Ausländer verheirateten Engländerin äußerte ein Abgeordneter, die Frage sei sehr simpel zu lösen, die Britin solle eben einfach keinen Ausländer heiraten! Worauf Miß Rathbone lächelnd die männlichen Repräsentanten des Empire musterte und sagte: „Wenn ich hier in die Runde blicke, dann wundere ich mich allerdings manchmal, warum eine Frau überhaupt den Wunsch hat, zu heiraten."

Das sind Formen, die man anwenden könnte — auch im Zürcher Kantonsrat! Aber dazu müßten eben Frauen anwesend sein.

•

Der Bundesrat hat den Zoll auf den Zucker in die Höhe geschraubt. Ganz flink, mit einer kurzen, starken Drehung der Zollschraube!

Die Zollerhöhung trifft das Volk. Namentlich das einfache, das arme Volk. Denn für den Wohlhabenden fällt eine derartige Preiserhöhung kaum ins Gewicht. Die Erhöhung trifft auch den einzelnen Mann, der seine Familie ernährt, gewiß!

Aber im wesentlichsten trifft der Zuckeraufschlag doch die Frau. Sie ist die Verwalterin des Haushaltungsgeldes, sie kocht; sie ist verpflichtet, die Mehrausgabe irgendwo wieder herauszubringen und ihr Budget anzugleichen.

Aber daran denkt keiner. Es ist eine furchtbar einfache Maßnahme, wenn die Vertreter der kleineren Hälfte des Schweizervolkes mit einem Federstrich über die größere Hälfte verfügen, ohne sich auch nur im geringsten um deren Stellungnahme zu kümmern! Furchtbar einfach — und furchtbar ungerecht!

Viele Schweizerfrauen nehmen heute noch stoisch solche Maßnahmen entgegen. Aber nicht alle, lange nicht alle! Und ihrer werden immer mehr werden, denen es unbegreiflich ist, daß ein Staatshaushalt nur von Haushältern und ohne Haushälterinnen geführt werden soll.

Elisabeth Thommen.

Frauenkundgebungen zur Abstimmung über die Totalrevision unserer Bundesverfassung.

Im Hinblick auf die schweizerische Abstimmung über die Totalrevision der schweizerischen Bundesverfassung am 8. September dieses Jahres hat die schweizerische Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" für den 1. September die Abhaltung regionaler Frauentage in verschiedenen Gegenden der Schweiz (im Welschland, in Bern, Zürich und Basel) beschlossen. Sie ging dabei von der Erwägung aus, daß sich in einem so entscheidend wichtigen Augenblick auch die Frauen zum Worte melden sollten, wenn sie erwarten, daß ihre Stimme später gehört werde.

Es wird sich bei diesen Tagungen nicht darum handeln, für oder gegen eine Totalrevision Stellung zu nehmen. Doch sollten die Frauen aufgeklärt werden über die Wichtigkeit der Verfassung als der Grundlage unseres staatlichen Zusammenlebens und sie sollten einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der schweizerischen

Die Frau im Konzertsaal.

Ein Rückblick über die Zürcher Konzertsaison.

Von Anna Roner.

Bis in den Juli hinein wird gesungen und auf allen möglichen Instrumenten musiziert. Zu allerletzt schließt das Lyceum seine Pforten. Vor mir liegt ein Pack von Programmen, dürre Blätter, aus denen längst das Leben entflohn. Wo steckt das Bleibende, der künstlerische Gewinn, der den, unter den heutigen Verhältnissen, schier unbegreiflichen Aufwand von Arbeit rechtfertigt?

Es muß immer wieder gesagt werden: wir drehen an einer Schraube ohne Ende. Was sich „ausbilden" lassen will, wird ausgebildet. Der Beruf verlangts: man lebt davon. Und die „Ausgebildeten" bilden weiter aus, denn auch sie wollen leben. Und Generation Nr. 2, die eben aus ihren Händen hervorging, denn — es geht ums Brot. Schon das ist traurig. Wie aber, wenn der Unterrichtende Verantwortungsgefühl genug besitzt, seinen Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß er sich einem täglich aussichtsloser werdenden Luxus-Beruf in die Arme wirft? Und wenn der Schüler dann entrüstet zu einem andern Lehrer geht? Soll der Lehrer wider besseres Wissen schweigen, oder seine Einnahme kürzen? Tragik des Lehrerschicksals!

Zugegeben: für die Frau ist die Musik als Brotstudium etwas weniger verhängnisvoll, als für den Mann. Sie kann heiraten, tut es sogar nicht selten ehe noch die eigentlichen Sorgen an sie herantreten. Die Kunst wird zur Zierde des Heims — (sollte es wenigstens werden!) — der Nebenerwerb durch einige Privatstunden ein angenehmes Taschengeld. Aber, wir wollen einmal ganz ehrlich sein: wird nicht in vielen Fällen ein Stachel der Enttäuschung zurückbleiben? Es ist sehr zweierlei, Chopin üben, oder Kartoffeln schälen. Schließlich findet nicht jede kaum flügge gewordene Kunstbeflissene ein mit Daunen gepolstertes Nest!

Ich beginne mit den Pianistinnen. Da ist Marguerite Dupré aus Paris. Ein überaus anmutiges, durchaus natürliches Talent. Wer dächte hier an „Schule"? Alles erscheint wie von selbst gewonnen und gewachsen, auch die schimmernde Technik, und wird daher auch weiter wachsen.

Auch Lis Keller, die jugendliche Zürcher Pianistin, (in Paris fertig ausgebildet), hat schon Ansätze zu eigenem Stil. Ihr Gestaltungswille geht auf die große Linie, verjagt ein wenig bei der Klavierminiatur. Gertrud Friedrich spielt Stimmungsbilder von Felix Weingartner so fein, daß man auch auf ihre Weiterentwicklung gespannt sein darf.

Milly von Grünigen stellte sich in einem Kammermusikabend vor, unterstützt von den Streichern Gret Müller, Clemens Dahinden, Lilli M. Feuchtwein und Robert Hunziker. Ein erquicklich jugendfrisches Musizieren und technisch wie geistig tüchtiges Bewältigen schwerster Aufgaben.

Das „Trio Femminile Romano", welches sich im Lyceum-Club hören ließ, italienisch in Programm und Temperament, klassisch in der Durchbildung vornehmen Zusammenspiels, schenkte seinen Hörern eine wahrhaft beglückende Stunde. Gerne wird man den Damen Claudia Gasperoni (Klavier), Renata Bogliani (Violine) und Emma Carra-Vitolo (Cello) wiederbegegnen. Ilona Durigo als Liederbegleiterin am Flügel zeigt diese erstaunlich musikalische Persönlichkeit von einer neuen Seite. Welche (unaufdringliche!) Führung für den Sänger, welch rhythmisches Leben in der Begleitung!

Man freute sich darauf, die Geigerin Marta Linz, wenn auch nur in einer Lyceumstunde, wieder zu hören, und war eigentlich etwas enttäuscht. Mit einem solchen Allerweltsprogramm darf man denn doch auch in einem „Hauskonzert" nicht mehr kommen. Des seligen Dresdner Konzertmeisters Francois Schubert (nicht zu verwechseln mit unserem Franz Schubert) Sordinenkitschstückchen „die Biene", sowie der Zingaresca- und Csardasszauber von Dohnany und Hubay gehören nun einmal nicht neben Bach und Beethoven und können heute überhaupt nur noch einem ganz jungen Virtuosen verziehen werden. Stefi Geyer — wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Sie steigt nie mit ihren Programmen herab, sie kommt nicht entgegen, sie wird nie finden, für dies oder jenes Publikum sei etwas Geringeres „gut genug". Sie steigt nicht herab, nein: sie zieht empor. In ihrem Konzert (Jocklin-Konzert im Limmathaus) lernte man eine junge Sängerin Maria Stader, kennen. Sie hatte allerdings neben der reifen Vortragsmeisterin einen schweren Stand. Anna Katherina Ernst, Eva Kötscher-Welti, Lucy Siegrist sind Sängerinnen von längst anerkannter Bedeutung. Ihnen gesellen sich neuerdings die strebsame Mimi Lang-Seiler, eine Sopranistin von feinstem musikalischem Geschmack, und die Altistin Nina Rüesch, welche in ihrem Liedvortrag für die Lieder Moussorgskys „Aus der Kinderstube" entzückend wahr den rechten Ton und Ausdruck fand. Auch Margrit Neumann-Flury scheint sich durchzusetzen.

Elsa Scherz-Meister stellte ihr Programm auf Beethoven und Schoeck. Sie meistert sowohl den klassischen, wie den modernen Gesangstil, gestaltet klug und lebendig und verfügt über einen in allen Lagen wohlgebildeten, geradezu blendenden Sopran.

Adelheid Armhold hat prächtige Mittel, die sie jedoch noch nicht so ganz beherrscht; ebenso ungleich wirkt auch ihr Vortrag, der mitunter wunderschöne Einzelheiten enthält.

Berty Jenny, eine Baslerin aus New York, Altistin, wußte wenig zu überzeugen.

Helene Krüger-Stähelin setzte sich in einer eigenen Veranstaltung im Lyceumsaal für einen hiesigen Komponisten, Fr. Semper, ein. Der Komponist, (ein Sekundarlehrer, verbirgt sich hinter dem Pseudonym), saß am Klavier. Der Erfolg ist ausschließlich Frau Krüger zuzuschreiben, deren Stimme sich sieghaft über dem Klaviergewoge behauptete. Schwung und Feuer ihres Vortrags, der sich an die Textworte hielt, täuschte über die Belanglosigkeit der musikalischen Erfindung hinweg.

Nicht übersehen werden darf Rose Bernheim-Bornet (Lyceum), die mit bestem Gelingen französische Gesänge aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vortrug.

Von auswärts kam Rose Simone, mit liebenswürdigen Zügen ausgestattet, aber durchaus unfertig. Ganz vorzüglich war das mitwirkende Hertel-Streichquartett aus Lausanne (Sonia Grell, Rose Dumur, Henry Baud und H. J. Hertel). Mit einem „einzigen", aber auch wie immer einzigartigen Liederabend beglückte uns Elisabeth Schumann. Das Konzert des Orchestervereins brachte uns Lotte Leonard.

Bundesverfassung erhalten. Sodann sollten die Frauen ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme ihrer demokratischen Rechte und Pflichten erklären und ihre Wünsche anmelden können, wie sie im „Programm der Schweizerfrauen" niedergelegt und von 23 großen schweizerischen und kantonalen Frauenverbänden unterschrieben wurden. Es ist das Bekenntnis der Schweizerfrauen zu den demokratischen Grundlagen unseres Staates, zur persönlichen Freiheit und Verantwortung, zur Humanität und Toleranz.

Eine englische Friedensabstimmung

Unsere Wochenchronik hat kürzlich die von der englischen Völkerbundsvereinigung veranlaßte „Friedensabstimmung" in ihrem beschränkten Raum leider nur kurz erwähnen können. Und doch dürften gerade Frauen dafür ein besonderes Interesse haben. Somit sei es hier nachgeholt:

Die englische Völkerbundsliga in Verbindung mit einer Reihe anderer überparteilicher Vereinigungen, mit Beteiligung der Kirchen und maßgebender Angehörigen aller Parteien haben dem englischen Volke 6 den Völkerbund und die Abrüstung betreffende Fragen vorgelegt:

Frage: Soll Großbritannien Mitglied des Völkerbundes bleiben? — Antwort: 11,090,387 Ja, 355,883 Stimmen nein.

Frage: Sind Sie für die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen auf Grundlage internationaler Uebereinkommen? — Antwort: 10,470,489 Stimmen ja, 862,775 Stimmen nein.

Frage: Sind Sie für die allgemeine Beseitigung des nationalen militärischen und Marine-Flugwesens durch ein internationales Uebereinkommen? — Antwort: 9,533,558 Stimmen ja, 1,689,786 Stimmen nein.

Frage: Soll die Waffenerzeugung und der Verkauf von Waffen durch private Erwerbsunternehmungen verboten werden? — Antwort: 10,417,329 Stimmen ja, 775,415 Stimmen nein.

Frage: Sollen sich die übrigen Nationen verbinden, um eine angreifende Nation daran zu hindern, ihren Angriff auf den überfallenen Staat zu entwickeln, und zwar zunächst nicht durch militärische, sondern durch wirtschaftliche Mittel? — Antwort: 10,027,608 Stimmen ja, 635,074 Stimmen nein.

Frage: Wenn es notwendig ist, diese Angriffe durch militärische Mittel zu verhindern? — Antwort: 6,784,368 Stimmen ja, 2,351,981 Stimmen nein, 2,36 Millionen leer.

Vor mehr als 10,000 für den Frieden begeisterten Menschen in der gewaltigen Albert Hall unter den Fahnen aller Nationen der Erde wurde von Lord Cecil, dem Präsidenten der englischen Völkerbundsvereinigung und Organisator dieser Abstimmung, das Resultat bekanntgegeben.

Der „Peace Ballot" ist die in ihrer Art vielleicht gewaltigste private Abstimmung. 11,5 Millionen haben sich daran beteiligt, das sind über ein Drittel aller Wahlberechtigten, in nicht wenigen Wahlbezirken aber eine große Mehrheit von ihnen. Bezeichnend für England ist die Stellungnahme zu den einzelnen Fragen: fast einmütig für den Völkerbund, für Abschaffung der privaten Rüstungsindustrien, für allgemeine Abrüstung und auch für Wirtschaftsmaßnahmen gegen angreifende Staaten. Aber immerhin 15 Prozent haben sich gegen Abschaffung der Luftstreitkräfte, und, auf der andern Seite, ein Viertel, d. h. über 2,5 Millionen Engländer über 18 Jahren, haben sich gegen jede militärische Aktion gegen einen Angreifer erklärt!

Nichts ist menschlich so erhebend und sympathisch, als die einmütige Begeisterung dieser ohne Frage wertvollen Menschen für Frieden und allgemeine Verständigung mitzuerleben. Es ist wirklich die „feierliche Meinungskundgebung eines freien und gebildeten Volkes", und nur in einer Demokratie möglich, wie der Erzbischof von Canterbury in einer ergreifenden Ansprache betonte.

Aber — diese unbedingte völkerbundsgetreue Haltung hat auch ihre Gefahren, insofern nämlich sie dartuf dringt, Deutschland um jeden Preis in den Völkerbund zurückzubringen, dadurch daß man ihm, dem völkerbundsfeindlichen, immer weiter entgegenkommt und es befriedigt in einer Weise, die schließlich nicht mehr wahrem Völkerbundsgeist entspricht. Indem man weiter Italien, um den Völkerbund keiner Katastrophe auszusetzen, in nicht völkerbundsgemäßem Sinne handeln läßt. Indem man also aus Liebe zum Völkerbund opportunistische statt grundsätzliche Völkerbundspolitik treibt und so die Gefahr heraufbeschwört, den Völkerbund in seinem Kern, in seinem sittlichen Gehalt zu schädigen. Angesichts der Wendung, die gegenwärtig die englische Politik zu nehmen scheint, kann man nicht anders, denn mit Bangen an diese Gefahr denken.

Gespräch mit einem kleinen Mädchen

vor einer Sprengbombe der Luftschutz-Ausstellung.

Gegenwärtig wird die Luftschutzausstellung in Bern gezeigt und wir lesen im „Bund" das folgende kleine Gespräch:

Töchterchen: Was ist das, Vater?

Vater: Eine Bombe. Die werfen die Flieger auf die Erde nieder, und wenn die Bombe explodiert, geht alles futsch, die Häuser, der Bahnhof, das Büßi und die Menschen.

T.: Alles geht kaputt? Auch die Blumen?

V.: Auch die Blumen.

T.: Warum kommen diese Bomben?

V.: Weil Krieg ist.

T.: Was ist das, Krieg?

V.: Wenn die Menschen einander totschießen.

T.: Warum schießen sie sich tot?

V.: Weil sie sich hassen.

T.: Was ist das, hassen?

V.: Wenn sie sich plagen und quälen, statt sich gern zu haben.

T.: Warum haben sie sich nicht gern?

Die Schwierigkeiten, die mir die Luftschutzausstellung mit ihren Bomben bereitete, hätten sich wohl noch vermehrt, wenn nicht ein bunter Schmetterling über das Blasermätteli gegaukelt wäre und die Aufmerksamkeit der Kleinen auf sich und damit auf friedlichere Gebiete gezogen hätte.

Gute Arbeit in Sicht!

Wir meldeten vor kurzem, daß zum ersten Male eine Frau in die behördliche Kommission gewählt worden sei, der die Leitung des englischen Gefängniswesens zusteht. Damit ist dem Wunsch der Frauenorganisationen Englands entsprochen worden. Berufen wurde Lilian Barker, in sozialer Arbeit und in Behandlung weiblicher Sträflinge, wie in organisatorischer Leistung wohl bewandert. Reizvoll erzählt von einem Interview mit ihr Phyllis M. Lowe in „Christian Science Mitor".

Als ich mich an einem frühen Frühlingsmorgen durch den Nebel auf den Weg machte, Miß Barker zu besuchen, hatte ich keine Idee davon, daß dies meine letzte Gelegenheit dazu sein würde. Weder ich noch irgendjemand anderes ahnte, daß Miß Barker und Aylesbury innert den nächsten paar Monaten sich trennen würden, daß jemand anderes bald ihren Platz im Büro der „Borstal Institution" von Aylesbury* einnehmen würde, weil Miß Barker sich als erstes weibliches Mitglied der Britischen Gefängniskommission im Departement des Innern in London in ihre neue Aufgabe einarbeiten werde.

Miß Barker war während 12 Jahren Leiterin des Aylesbury-Werkes gewesen und hatte den jugendlichen weiblichen Straffälligen die Fürsorge angedeihen lassen, die die männlichen Jugendlichen in anderen Teilen des Landes genossen. Hunderte junger Mädchen waren während dieser 12 Jahre ihrer Sorge anvertraut gewesen, Mädchen, die irgend ein Fehltritt vor den Richter gebracht hatte und die zurückgeführt werden sollten ins normale bürgerliche Leben. Ich fand es schwer zu glauben, daß die Worte „Miß Lilian Barker von Aylesbury" — (ein so altgewohnter Ausdruck) — nicht mehr zusammenpassen sollten. Der neue Titel „Miß Lilian Barker von der Gefängniskommission" schien irgendwie nicht natürlich zu tönen...

An jenem Morgen saß sie mir an ihrem Pult gegenüber, in ihren Stuhl zurückgelehnt, ihre geschickten Hände tief in — was die Männer Hosentaschen nennen würden, getaucht. Sie selbst fand es seltsam, diese Aenderung, aber sie glaubte an deren Richtigkeit. „Enthusiasmus, sogar Enthusiasmus für Aylesbury, könnte zu Einseitigkeit führen, wenn man nicht wachsam ist."

Es würde einem jedoch schwer fallen, sich Miß Barker als einseitig vorzustellen. Sie hat zu viele Erfahrungen gesammelt seit der Zeit, da sie als junge Lehrerin in dem Süd-Londoner-Slumquartier von Summerstown unglücklich war, weil ihre Kinder keine Schuhe besaßen, sodaß sie Geld sammelte, um ihnen welche zu kaufen. Und sie kann erzählen — wenn der „Enthusiasmus, den man bewachen sollte", mit ihr durchgeht — von endlosen Begegnungen mit Frauen, jungen Mädchen und Jungens. Begegnungen, bei denen sie die tiefsten Tiefen menschlichen Charakters sondieren und seine Vielgestaltigkeit kennen lernen konnte. Sie kann erzählen von Unterrichtsstunden für die Insassinnen der Londoner Spitäler, auf ihre Anregung hin eingerichtet, vom Unterricht in Verbindung mit der Kirche und ihren Heimen, von Versuchen an zurückgebliebenen kleinen Mädchen, „den unartigsten, die mir je unter die Augen kamen", wie sie sagte, die mit den Schulbehörden in Konflikt gekommen waren, aber ihren Weg wieder fanden, als man ihren Händen Beschäftigung verschaffte, „das beste Mittel, wenn der Geist versagt".

Miß Barker zog ihre Hände aus den Taschen und stützte ihren Ellbogen auf das Pult. „Es ist ganz richtig, zu wechseln. Richtig, Erfahrungen zu sammeln," sagte sie. „Ich habe es mir selber bewiesen. Ich erkenne zum Beispiel jetzt, daß eine der intelligentesten Aenderungen, die ich vornahm, die war, als ich die Arbeit im öffentlichen Leben in dem Augenblick aufgab, da ich anfing, darin recht nützlich zu werden und heimging, um meine invalide Mutter zu pflegen. Jedermann sagte damals, ich opfere eine glänzende Laufbahn, aber ich wußte es besser. Und ich blieb sieben Jahre daheim, lernte Kochen und Einmachen und eine gute Hausmutter sein. Wenige Dinge, weder vorher noch nachher, haben mich an einen besseren Platz gestellt."

„Stellen Sie sich mal den Vorteil vor," und ihre Augen zwinkerten hinter den Brillengläsern, „den Vorteil, den ich durch meine Hausarbeit erlangt hatte, als ich gebeten wurde, während des Krieges die ersten weiblichen Köche in die Armee einzustellen! Wie gut, daß ich selber eine praktische Köchin gewesen war! Und später, wie wichtig war es für mich, beurteilen zu können, was es heißt, körperliche Arbeit zu verrichten, bis man am Ende seiner Kräfte ist, als ich die Aufgabe erhielt, mich der 30,000 weiblichen Munitionsarbeiter im Zeughaus von Woolwich anzunehmen. Niemand soll einem Wechsel im Leben widerstreben. Veränderungen sind machtvolle Helfer, nach meiner Ansicht. Es ist nicht weise, davor zu erschrecken."

Während einigen Minuten schaute sie gerade vor sich hin, dann kehrte sie sich mit mit einem plötzlichen Lächeln zu: „Möchten Sie etwas von unserem Werk sehen?" Natürlich mochte ich das!

Draußen schien die Sonne und unterhalb der hohen Gefängnismauern blühte ein Beet Narzissen. Miß Barker in ihrem blauen, heimgesponnenen Mantelkleid mit dem charakteristischen Filzhut, der über das kurze, stahlgraue Haar gestülpt war, schaute die Blumen stolz an. „Ich habe das Beet selbst angelegt," sagte sie, während wir daran entlang gingen, „mit Hilfe zweier junger Bettlerinnen, die keine Hand zu rühren wünschten. Der Plan war, sie für die Arbeit zu gewinnen, aber sie fanden sich selbst zu zart dazu. Zu zart? sagte ich verwundert, dann schaut mir zu. Und ich nahm eine spitze Haue und begann. Als wir fertig waren, waren sie ziemlich überzeugt vom Gegenteil." Sie lachte.

Eine zeitlang gingen wir schweigend weiter. Dann schlug Miß Barker vor, die Mädchen beim Essen zu besuchen, und wir wendeten uns einem Gebäude zu. Wir standen im Tor zu einem breiten, sonnigen Raum, wo runde, mit bunt gefärbten Tüchern bedeckte Tische standen, an denen ihre jungen Schützlinge saßen, jede vor einem Teller mit einem heißen Etwas, das ausgezeichnet roch.

Schwatzen und Lachen erklang und folgte uns, als wir darauf einen breiten Korridor durchschritten und wieder in den Garten gelangten, von dem aus wir zu den Zimmern kamen, die in einem gewöhnlichen Gefängnis Zellen genannt würden. Hier waren es stolz bewohnte und von jeder Insassin nach ihrem Geschmack geschmückte Räume.

„Und die meisten dieser Mädchen kommen aus Slumquartieren," sagte ich, von der Türe eines der Zimmer aus das saubere Bett, den gebohnten Fußboden, die eingerahmten Bilder und die kleine, mit Blumen gefüllte Vase betrachtend.

„Slums," sagte Miß Barker und machte eine plötzliche, ausdrucksvolle Bewegung mit der Hand. „Slums, ja. Und man sollte sich dessen gut bewußt sein! Wären die Slums nicht, wäre auch dies alles nicht nötig. Diese Elendsquartiere sind die Wiegen der Gefängnisse. Nicht, weil jeder Bewohner unmoralisch ist, aber weil keinem eine annehmbare Gelegenheit zum Wegkommen gegeben ist. Die Kinder dieser Quartiere spielen in den Straßen. Die Eltern haben keine Kontrolle über sie — wie könnten sie? Wenn sie 14 sind und aus der Schule kommen, stolpern sie in Sackgassbeschäftigungen hinein, aus denen es kein Wegkommen gibt. Ihr Verdienst wird von der Familie verschlungen. Mit 15 oder 16 geschieht das Unvermeidliche. Bei den Mädchen — ich weiß besonders von den Mädchen Bescheid — werden hübsche Kleider zur Notwendigkeit. Natürlich — tun sie es dann!" — Sie wandte sich in den Korridor zurück. — „So stehlen sie?" vermutete ich. „Natürlich tun sie es," wiederholte sich Miß Barker. „Immer die gleiche Geschichte. Wie oft bin ich des Abends zu den Neuangekommenen gegangen, von denen ich wußte, daß sie sich nach Aussprache sehnten. Schau mal, mein Mädel, sagte ich zu ihnen. Ich weiß ja, was los ist. Dir fehlen die Jungens, mit denen du gingst, gelt? Keine hat es mir je abgestritten."

„Und welches ist das Heilmittel hier im Gefängnis?" „Beschäftigung, Beschäftigung, mit der etwas Konkretes geschaffen wird. Handarbeit. Leder, Zinn, Töpferei, Brodieren, Gartenarbeit. Brodieren ist das Beste, weil Zeichnungen und Farben gewählt werden können."

„Und hilft's?"

„Es hilft. Aber wie viel besser wäre es, wenn die Notwendigkeit, diese Heilmittel anwenden zu müssen, beseitigt werden könnte!" Sie schwieg. Sie standen wieder neben dem Narzissenbeet. „Ich habe Visionen," sagte Miß Barker, „von neuen Wohnkolonien, frisch und rein und passend und von Frauen, es mögen freiwillige sein, die in einer Art guter Kameradschaft helfen würden, diese Kolonien schön zu behalten. Wir wünschen nicht Beamte, Leute mit einem schönen Titel und Listen in den Händen. Wir wünschen freundliche Menschen, die wissen, wie ungewohnte Freizeit anzuwenden ist, die wissen, wie ungewohnte Kochherde und Bäder zu brauchen sind und alle die Dinge, die zu einem gemütlichen, freundlichen, glücklichen und zufriedenen Familienleben gehören."

Sie sagte nichts mehr. Vielleicht dachte sie jenem Enthusiasmus nach, von dem sie sagte, es sei wichtig, ihn unter Kontrolle zu halten. Ich weiß es nicht. Aber so neben ihr hergehend längs des Blumenbeetes, das ihre Hacke geschaffen hatte, war es nicht schwierig, ihre Visionen zu teilen.

„Ich glaube," sagte ich nach einer Weile, ich ändere meine Meinung über Ihren Weggang von Aylesburg. Ich glaube wirklich, ich tue es. Ich habe irgendwie das Gefühl, daß etwas Großes geschehen wird. Gute Arbeit in Sicht!"

(Aus dem Englischen übersetzt von M. L. W.)

* Die „Borstal Institution" ist eine Strafanstalt für jugendliche Mädchen.

Stadt-Zürcherische Erhebungen zum Doppelverdienertum.

„Viel Lärm um nichts" — ist man versucht zu sagen, wenn man im städtzürcherischen Geschäftsbericht von 1934 die Erhebungen des Stadtrates über das Doppelverdienertum bei den 7053 voll- und den 386 teilweise beschäftigten städtischen Angestellten und Bediensteten durchgeht.

Wir können es uns im Interesse der Sache nicht versagen, diese Untersuchungen, auch wenn sie die Leserinnen etwas trocken anmuten sollten, hier wieder zu geben, erweisen sie doch wie die bernischen zur Genüge, daß die Zahl der Fälle — man kann wirklich nicht nur von ganz geringen Prozenten, sondern muß in der Mehrzahl sogar von Promille sprechen — so gering ist, daß das Doppelverdienertum auch hier sich als ein richtiges Schlagwort erweist und jedenfalls kein Mittel ist, um den Arbeitsmarkt auch nur spürbar zu entlasten.

Der Bericht besagt:

a) In vier Fällen besteht das Dienstverhältnis mit voller Beschäftigung beider Ehegatten, und zwar ist die Frau im Schuldienste tätig. Diese vier Fälle bestanden schon vor dem Jahre 1928, also vor dem Inkrafttreten des Personalreglements, und fallen damit unter die Uebergangsbestimmung. Es sind dies 0,56 pro Tausend der 7053 vollbeschäftigten Bediensteten oder es trifft einen Fall auf 1763 Vollbeschäftigte.

b) Vollbeschäftigte männliche Funktionäre, deren Ehefrauen bei der Stadt teilweise beschäftigt sind (z. B. als Unterrinnen, Hilfsabwärterinnen mit stundenweiser Beschäftigung pro Tag) sind 7 vorhanden. In einem Falle handelt es sich um eine während 8 Wochenstunden beschäftigte Hilfslehrerin an der Mittelschule. Die 7 Fälle bedeuten 0,93 pro Tausend der 7439 Bediensteten oder einen Fall auf 1063 Bedienstete, bzw. 0,99 Promille der 7053 vollbeschäftigten Personen oder einen Fall auf 1008 Angestellte.

c) Vollbeschäftigte weibliche Angestellte und Arbei-

Zwei Künstlerinnen besonderer Art brachte eine französische Tournée: die mimische Tänzerin Bella Reine und die Sängerin Jane Pierly. Ihr Gebiet ist die Kleinkunst auf der Bühne. Wie viel Kunstverstand und Können steckt in den von ihnen geschaffenen, bald das Komische, bald das Tragische streifenden, getanzten, oder gesungenen Monologen!

Sehr zu begrüßen sind Vereinigungen wie der „Madrigalchor Zürich", das „Zürcher Kammerensemble" und das Ensemble für alte Musik: „Arte antica", welches Margrit Jaeniche leitet. Sie alle schließen künstlerisch gebildete Solisten zur Pflege bedeutsamer alter und neuer Werke zusammen. Einen ähnlichen Zweck, in bescheidenem Umfang, verfolgt der kleine, von Alice Baumann-Scherer geleitete Lyceumchor. Ein „Intimes Konzert" zur Einweihung der erweiterten Räume veranstaltete Ruth Lehmann im Landesmuseum. Ein wundervoller, stimmungspendender Rahmen für die Musikmeister des siebzehnten Jahrhunderts!

Frauen im Basler Konzertleben.

Bis hart an die Pfingstfeiertage zog sich die heurige Konzertsaison in ihren letzten Ausläufern hin. Nun, bei dem oft recht winterlich kühlen und unfreundlichen Wetter wurde man sich des langen Hinausziehens oft kaum bewußt und fühlte sich ganz wohl im geschlossenen Raum, wenn es draußen stürmte und regnete.

Die zweite Winterhälfte stand mehr oder weniger im Zeichen der beiden großen Zeitgenossen Bach und Haendel, wenigstens was die großen Konzert-Institute anbelangt. Der Gesangverein veranstaltete für jeden derselben eine besondere Feier, die aus einem geistlichen und einem weltlichen Konzert bestehen sollte. Bei Haendel mußte leider das letztere wegfallen, was namentlich auch im Interesse der Sopranistin Marguerite Gradmann-Lüscher zu bedauern war, der jedenfalls die zierliche „Tauben"-Arie aus „Acis und Galathea" besser liegen würde als die wuchtigen und etwas undankbaren Solopartien im „Israel". Im Duett hatte sie etwas Mühe, sich gegen den baßlosen Alt von Sigrid Onégin zu behaupten, führte aber ihren Part mit der gewohnten musikalischen Sicherheit durch.

Aber die Onégin!, für die kann und kann ich mich nun einmal beim besten Willen nicht begeistern. Die Stimme ist ja groß und schön; aber dem wundervollen Lobgesang „Dank sei dir, Gott", blieb sie auch dieses mal wieder an Ausdruck so ziemlich alles schuldig.

Für Jo Vincent, die leider im letzten Moment verhindert war, an der Bachfeier des Gesangvereins teilzunehmen, bot ihre Landsmännin Tovan der Sluys keinen ganz vollwertigen Ersatz. Ihre Stimme besitzt weder den Schmelz noch die Ausgeglichenheit der andern. Immerhin bot auch sie Erfreuliches, sowohl im geistlichen als im weltlichen Konzert, wo sie u. a. eine Solokantate vorzutragen hatte. Auch die Altistin Lore Fischer aus Stuttgart führte ihren Part in befriedigender Weise durch. Am besten gelang ihr die Arie „Es ist vollbracht" aus der Johannespassion. Einige Zeit vorher hatte man schon Gelegenheit, diese Sängerin kennen zu lernen, anläßlich eines ebenfalls Bach und Haendel geweihten Symphoniekonzertes. Schon damals konnte man sich überzeugen, daß ihre weittragende Stimme von süßestem Wohllaut ganz dazu angelan war, der Innigkeit einer Bachschen Arie gerecht zu werden und die majestätischen Bogen einer Haendel'schen Cantilene zu spannen. Für letzteren freilich ist ihr Vortrag beinahe zu weich und weiblich, was auch mit der etwas lässigen Aussprache der Konsonnanten zusammenhängt. Es fehlt das Kantige, in Stein gehauene, was bei Haendel eine unerläßliche Bedingung ist.

In der Bachfeier des Münsterorganisten Adolf Hamm hatte Adelhe id La Roche einen ihrer ganz guten Tage. Sie sang die paar geistlichen Lieder aus dem Schemelli'schen Gesangbuch und die zwei Arien sehr schön. Daß unter den Fingern einer Vollblut-Musikerin wie Jenny Deuber die Chaconne zu blühendem Leben erweckt werden mußte, war zu erwarten Nur einzelne getragene Stellen, wie vor allem das Thema, denken wir uns noch wuchtiger und ruhiger. Marta Hamm-Stoecklin übernahm den Continuopart in den Arien und führte ihre Aufgabe mit gewohnter Sicherheit durch.

Nur konnten wir uns bei der Arie „Oeffne dich, mein ganzes Herze" nicht recht mit dem schrill pfeifenden Register befreunden, das sich, unserer Ansicht nach, nicht sehr günstig mit der obligaten Cellostimme verband.

Ella Leisinger-Schmidlin hat seit dem letztenmal, das wir sie hörten, einen entschiedenen Fortschritt zu verzeichnen; mit ihrer Intelligenz und Musikalität hat sie auch durchaus das Zeug dazu, vorwärts zu kommen. Die Stimme ist ruhiger, ausgeglichener geworden, und sie interpretierte namentlich rezitativische Stellen in den Bach-Kantaten, welche Ernst Sigg in seiner Passionsfeier aufführte, sehr gut. Auch von Helene Sandreuter, die als Sopranistin mitwirkte, läßt sich gutes melden.

Einen wesentlich bessern Griff punkto Solistin als in der zweiten tat Fritz Morel in seiner dritten Abendmusik, in der er, beiläufig gesagt, seinen Platz an der Orgel dem Zürcher Organisten Viktor Schlatter abgetreten hatte. Dieses mal hörte man eine richtige Altistin, Nina Rüesch, ebenfalls aus Zürich, und durfte sich an einer prächtigen weichen Stimme, gepaart mit hoher Vortragskultur, erfreuen.

Im vierten Konzert des Kammerorchesters spielte die junge Pianistin Valérie Kaegi ein etwas obskures Konzert von Mozart, nach einer Sonate von Joh. Chr. Bach, vermutlich als Studienarbeit komponiert. Sie war redlich bemüht, den Feinessen des Stücks nachzugehen und spielte durchaus sauber und fein. Der Klang war aber noch etwas farblos und für ein konzertierendes Instrument nicht dominierend genug. Dies mag aber auch teilweise der für Orchester ungünstigen Akustik des Hans Huber-saals zuzuschreiben sein, wo die Wand hinter dem Podium den Schall der Instrumente überlaut in den Saal hinauswirft.

Ein Erlebnis seltener Art war es, einmal eine Künstlerin von der Nordmark des europäischen Kulturgebietes bei uns zu hören. Daß uns nichts Alltägliches geboten wurde, dafür sollten die beiden Namen bürgen, welche in höchstem Maß dazu beigetragen haben, skandinavische Kultur zu einer unverfälschten zu machen: Bergliot Ibsen-Björnson aus Oslo. (Das bestätigte auch das ganze Auftreten dieser gewiß hoch-originellen Frau.) Obwohl die Stunde ihres Debuts auf dem Podium wohl schon um Jahrzehnte zurückliegt, spürt man weder in der Stimme noch im Vortrag Ermüdung. Ever hat man den Eindruck eines Naturtalents, das noch am An-

terinnen, deren Ehegatten in privaten Stellungen als Arbeiter oder Angestellte sich befinden oder selbständig Erwerbende sind, sind zurzeit 33 vorhanden. Von 7053 Vollbeschäftigten sind dies 4,7 Fälle pro Tausend oder ein Fall auf 213 Bedienstete; auf die Gesamtzahl der 7439 Funktionäre bezogen, sind es 4,4 Promille oder ein Fall auf 225 Bedienstete.

d) In zwei Fällen sind sowohl der Mann als die Frau teilweise beschäftigt. Bei insgesamt 7439 Bediensteten macht dies 0,27 Promille oder einen Fall auf 3719 Bedienstete aus; auf im ganzen 386 teilweise Beschäftigte 5, 18 Promille oder einen Fall auf 193. Das Einkommen beider Ehegatten zusammen beträgt in einen Fall jährlich Fr. 4900.—, im andern Fr. 5500.—.

e) Die Stadt beschäftigt sodann eine Anzahl Putzerinnen, Wärterinnen der Bedürfnisanstalten, Tagesheime und Hortleiterinnen, sowie Dienstpersonal für die Schülerspeisung und die Volksküche, die alle zu gewissen Stunden während des Tages Verwendung finden. Es liegt in der Natur der Aufgaben, daß hier weibliches Personal angestellt werden muß. Zum Teil ist dieses Personal verheiratet, die Ehegatten stehen aber nicht in städtischen Diensten. Diese Gruppe verheirateter, weiblicher Angestellter zählt 116 Personen oder 1,56 Prozent der 7439 Bediensteten oder einen Fall auf 64.

Folgender Zusammenzug vermittelt eine Uebersicht:

	Fälle	
A. Vollbeschäftigte:		
Beide Teile vollbeschäftigt in städtischen Diensten	4 = 0,56‰	oder ein Fall auf 1763 Vollbeschäftigte
Ehefrauen im städt. Dienst, Ehegatte in der Privatwirtschaft oder als selbständig Erwerbender tätig	33 = 4,7 ‰	oder ein Fall auf 213 Vollbeschäftigte
Zusammen	37 = 5,2 ‰	oder ein Fall auf 190 Vollbeschäftigte, 5‰ der Bediensteten überhaupt
B. Teilweise Beschäftigte:		
Ein Teil vollbeschäftigt, der andere Teil teilweise beschäftigt	7 = 0,99‰	oder ein Fall auf 1008 Vollbeschäftigte
	= 0,93‰	oder ein Fall auf 1063 Bedienstete überhaupt
Beide Teile teilweise im städtischen Dienst beschäftigt . . .	2 = 5,18‰	oder ein Fall auf 193 teilweise Beschäftigte
	= 0,27‰	oder ein Fall auf 3719 Bedienstete überhaupt
Ein Teil teilweise beschäftigt im städtischen Dienst, der andere Teil in der Privatwirtschaft oder als selbständig Erwerbender tätig	116 = 30,05%	oder ein Fall auf 3 teilweise Beschäftigte
	= 15,6 %	oder ein Fall auf 64 Bedienstete überhaupt
Zusammen	125 = 32,9%	oder ein Fall auf 3 teilweise Beschäftigte
	= 1,68%	oder ein Fall auf 59 Bedienstete überhaupt.

Die Stadtverwaltung trachtet darnach in Fällen, da die Verhältnisse es gestatten, solche Dienstverhältnisse nach und nach aufzulösen. Es ist dabei der Einzelfall zu prüfen, da in vielen Fällen gerade wegen der Krise das städtische Einkommen auch bei teilweiser Beschäftigung geeignet ist, zu verhüten, daß die Familien der öffentlichen Fürsorge anheim fallen.

In Bezug auf die vom Volke gewählten Lehrkräfte stehen dem Stadtrat keine Rechtsmittel zur Verfügung. Doppelverdienst zu verhindern. Die Feststellungen haben ergeben, daß zurzeit 23 Lehrerehepaare im städtischen Dienste stehen. Es sind dies von den insgesamt 1148 vollbeschäftigten Lehrkräften 2 Prozent. Ferner sind 41 Lehrerinnen, oder 3,57 Prozent der vollbeschäftigten Lehrkräfte, beschäftigt, deren Ehegatten in privaten Stellungen oder als selbständig Erwerbende tätig sind. Sodann amtet ein vollbeschäftigter Lehrer, dessen Ehefrau als teilweise beschäftigte Lehrkraft im Dienste der Schule steht, und schließlich sind zwei Fälle von teilweise beschäftigten Hilfslehrerinnen festzustellen, deren Ehegatte im einen Fall in der Privatwirtschaft tätig ist, im andern Fall einen selbständigen Beruf ausübt. —

Soweit der Bericht des zürcherischen Stadtrates. Trotz diesen mehr als mageren Ergebnissen in Bezug auf das Doppelverdienertum geht der Kampf gegen dasselbe landauf und landab herzhaft weiter, eben haben wieder die Jungdemokraten von Delsberg beschlossen, eine Initiative zu lancieren zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die ausnahmslose Aufhebung des Doppelverdienertums bei kantonalen und Gemeinde-Beamten!

Probleme der Müttererholung.

Eine gute Freundin von mir wirtschaftet ohne Hilfskraft in einem Siedlungshaus. Sie hat Staubsauger, elektrische Küche, alle Vorteile eines Vororts, einen Mann, der pensionierter höherer Beamter ist, vier Kinder zwischen 12 und drei Jahren. Ihr Hausfrauen- und Mutterdienst ist gut eingeteilt, aber — er gewährt niemals Ferien. Kürzlich nun wurde meine Freundin von ihrer Schwester auf zwei Tage zu sich geladen, einschließlich des Reisegeldes. Die gute Hausfrau füllte die Speisekammer auf, machte Huhn mit Reis, ein „Resteressen", für den zweiten Tag fertig, und stieg wohlgelaunt in den Zug. Zwei Tage später kam sie zurück, angeregt, erfrischt, mit bestem Gewissen.

Schon am Autobus trabten, voran ein knurrender Hund, hinterdrein ein knurrender Vater, die vier verzweifelten Kinder ihr entgegen. Statt der Willkommenswünsche gab es Hungergebrüll und seitens des Vaters einige Worte über verdammte Bälger und Nervösegewordensein. Die Gute kam sich vor wie der rettende Steuermann auf einem untergehenden Schiff. In fünf, einschließlich des Hundes in sechs verschiedenen Tonarten wurde ihr Erscheinen als Abwendung einer Katastrophe gepriesen. Und daheim: zwar ein Willkommenskranz, aber die Milch sauer geworden, der Käse ausgelaufen, die Butter zerschmolzen. Ein Brummer hatte seine Eier auf dem Schinken abgelegt, der Wasserhahn hatte getropft, ein Abfluß war verstopft ... Unbeschreiblich die Unordnung aller toten Dinge. „Wenn du noch zwei Tage länger geblieben wärest, hätte keiner von uns jemals etwas wiedergefunden" sagte das eine Kind, und die Neunjährige bemerkte: „Ja, weißt du, Mutti, leben, ich meine, so am Leben bleiben können alle nicht ohne dich."

Dabei waren, was ein besonders günstiger Umstand ist, das zwölf- und das neunjährige Kind umsichtige, hausmütterlich angeleitete Mädchen, der Mann ein ausgezeichneter, liebevoller Vater, der dauernd zu Hause geblieben war.

„Sie haben gelernt, wie es ohne mich geht", seufzte meine Freundin, „aber diese völlige Katastrophe der zwei wohlvorbereiteten Tage nimmt mir den Mut, mich jemals wieder vom Posten zu rühren, oder gar in Erholung zu gehen".

In irgendeiner Form haben, so möchte ich glauben, die meisten Familienmütter dieses Problem einmal durchgemacht, oder zum mindesten theoretisch in allen Nerven zerspürt, — und darum Jahr für Jahr auf eine Erholung verzichtet! Müttererholung — Kindererholung: wer findet für beides den rechten Ausweg? — Voran stellen wir die Erkenntnis: jede Mutter braucht von Zeit zu Zeit die Triole Erholung, von den Kindern, vom Haushalt, vom Ehegatten. Urlaub für die Mutter: eine Forderung, die heutzutage kaum besonders gestellt zu werden braucht.

Wir wollen jetzt nur die — leider in der Ueberzahl vorhandenen — Fälle betrachten, in denen gemeinsame Familien-Erholung und Sommerfrische in Pension oder Hotel aus Geldgründen ausscheidet, in denen andererseits eine gute Tante, Großmutter oder Freundin als Vertreterin der Hausfrau und Mutter nicht vorhanden ist.

Wann also empfiehlt sich die früher übliche Form, daß man als Familie in die Sommerfrische geht, selber wirtschaftet und Küche führt? Im Grunde doch nur dann, wenn die Mutter nicht überarbeitet und nervös, sondern nur vom Alltagsgleichmaß bedrückt ist und darum nichts anderes braucht als den Schauplatzwechsel ihres Haushaltes, als Abwechslung in der Arbeit, Anregung und ein bißchen mehr Zeit und Ungebundenheit in einfacheren Verhältnissen. Dann wird, besonders wenn sie etwas größere Kinder hat, die schon mithelfen können, — beim Gemüseputzen, Abwaschen, Bettenmachen, Schuhreinigen —, nicht das Aufsetzen der gewohnten Arbeit, sondern nur ihr Wechsel, ihre Versetzung in die naturnahe Umgebung, der Mutter wieder Frische und Freudigkeit geben.

Für die an sich überarbeitete Mutter und die Mutter kleiner Kinder ist diese Familienerholung, die ja am meisten geübt wird, jedoch ein Fehler. Mit kleinen Kindern bedeutet der Szenenwechsel zu viel Mehrarbeit und dem überanstrengten Menschen ist das Herausreißen aus gewohnter Arbeit Sonderlast und nicht Erfrischung.

Die drei Erholungsstufen sind, ihrer Wichtigkeit nach: Erholung von den Kindern, Erholung vom Haushalt, Erholung vom Gatten.

Kinder strengen mehr an als die Fürsorge für tote Gegenstände. Eine der schlimmsten täglichen Schädigungen, über die heutige Mütter klagen, heißt: ich kann niemals mehr ausschlafen. Abends verlangt mein Mann meine Gesellschaft und wegen der Schulkinder muß ich um sechs Uhr wieder heraus.

Schon eine zeitlang nur Haushalt und Mann, ohne Kinder, betreuen zu müssen ist für viele von uns eine weit wirksamere Erholung, als die vorhin gekennzeichnete Familien-Sommerfrische mit eigener Küchenführung. Ich habe das eine Reihe von Jahren hindurch vom Blickpunkt eines Kinderheims her beobachten und verfolgen können. „Ich würde meine Kinder nie weggeben" sagt die Mutter bei der Anmeldung, „aber mein Mann besteht darauf und möchte einmal mit mir allein sein. Wer weiß, ob ich mich erhole, wenn ich um die Kinder in Sorge bin. Sie bekommen bestimmt Heimweh".

Die Rabenkinder pflegen, bis auf ganz wenige Ausnahmen, höchst bergnügt den Wechsel hinzunehmen, besonders wenn sie nicht von der Mutter im Heim abgeliefert werden, sondern gleich mit den Feriengenossen im gemeinsamen Zuge abfahren.

Der Rabenvater aber fand gewöhnlich die Reise mit der liebenden Gattin allein, ja fand, was wichtig ist, die Erholung auch noch im kinderlosen Stadthaushalt mit Abendausflug und Wochenendfahrt so erfreulich für die beiden Strohwitwer, daß er im nächsten Jahre sofort auf der Wiederholung dieses geglückten Versuches bestand.

Also: Kindererholung im Ferienheim ist schon von selber Müttererholung, selbst wenn Fürsorge für Haushalt und Gatten bestehen bleiben. Geldlich aber ermöglicht das verhältnismäßig billige Kinderheim oft erst die Ferienreise der Eltern.

Noch üblicher ist freilich eine andere Erholungsform der Mutter, die nächst der Familien-Sommerfrische die beliebteste zu sein scheint: man befreit die Mutter nur vom Garten, aber nicht von Kindern und Haushalt und schickt sie allein mit der „Brut" an den See oder in die Berge, was jeder aufmerksame Beobachter der Bäder und Kurorte beobachten kann. Eine Erholungsform, die nur das — häufig wenigstens — leichteste Drittel der Arbeit ausschaltet und doch etwas kritischer angesehen werden müßte. Die beiden schwer wiegenden Drittel, Kinderpflege und Hauswirtschaft, bleiben, noch dazu am fremden Ort. „Du hast doch deine Sommerfrische gehabt", sagen der Gatte und die Schwiegermutter mit vorwurfsvoller Stimme und wundern sich, daß die undankbaren Nerven der Hausfrau nicht auf volle Erholung quittieren.

So sei hier unsere Erkenntnis vom Anfang unterstrichen und vertieft: Müttererholung hat letzten Endes Erholung auf allen drei Arbeitsgebieten zu bedeuten!

Also, im ernstlichen Falle: die Kinder ins Ferienheim, den Gatten als garçon in der Stadt, auch wenn bei der Heimkehr sämtliche Gläser und Tassen des Haushalts ungewaschen die Küche anfüllen sollten, und die Mutter selber in einen Kurort! Ob Sanatorium, Fremdenpension, **oder einfach zu Freunden, das gilt gleich viel. Ja, wir erkennen sogar: wenn sie mit einmal von allen drei Pflichtgebieten befreit ist, braucht** es oft kein Kurort oder teures Bad zu sein, es genügt ein Weilchen Logierbesuch bei lieben Menschen und ein Wunder an Erholung ist geschehen, — so wie es kein Aufenthalt im schönsten Bad mit allen Lieben zuwege brachte. Ich habe das selber zu oft im nächsten Verwandtenkreise beobachtet. Diese wirtschaftlich vorteilhafteste Lösung der Müttererholung ist bisher viel zu wenig durchdacht und ausgebaut worden.

Die Frage der organisierten Müttererholung in besonderen Mütterheimen, auch Tagesheimen, und solchen, in denen die Kinder mit untergebracht sind, steht heute mehr als alle anderen Formen im Blickpunkt des öffentlichen Interesses, und wir brauchen kaum darauf hinzuweisen, wie viel dankenswerte und vorzügliche Arbeit hier geleistet wird.

Schwierig scheinen mir hierbei nur zwei Punkte zu sein: wenn man die Kinder in der Nähe weiß, ist man als Mutter immer irgendwie beunruhigt, neugierig, gespannt, — und wenn man sie gar unter fremder Leitung sehen muß und nicht hineinreden will oder darf, dann gibt es eine dauernde kleine Schwingung des Gemüts, die der Nervenentspannung durchaus abträglich ist. Zweitens: eine Hausfrau, Gattin und Mutter ist niemals allein, auf allem nicht, wenn sie noch Kinder unter sechs Jahren hat, — der Kindergarten hilft, aber doch nur tags- oder halbtagsüber. Jeder Mensch aber braucht zu seinem Gedeihen, wie den Schlaf, so auch das Alleinsein. Wenn dieser Quell des Heils, was das wünschenswerte ist, nicht in täglichen Dosen genommen werden kann, dann doch einmal im Jahr in größeren Mengen, eben in der Ferienzeit. In den Mütter-Erholungsanstalten kann leicht das Alleinsein zu kurz kommen, und kann die Fachsimpelei der Mütter gleichfalls das Zurückfinden zum eigenen Ich empfindlich stören.

Sowohl bei dieser gemeinschaftlichen wie bei der einzelnen Müttererholung erhebt sich noch eine andere äußerst schwierige Frage, sobald nämlich nicht das Kinderheim eintritt, sondern aus Gründen des Geldes oder der Jahreszeit, Vater und Kinder im Hause verbleiben müssen. Wer vertritt eine Mutter daheim? Es gibt doch keine „Tanten" mehr? —

Doch, es gibt sie, aber nicht mehr als Verwandtschafts-, sondern als Berufsbezeichnung. Tante heißt heutzutage: Kindergärtnerin. Und darum sollte sie wie einst, das ist die Forderung, die wir erheben möchten: die gegebene Aushilfsvertreterin der Mutter sein! So viel hauswirtschaftliche Kenntnisse erwirbt jede von ihnen in der Berufsausbildung, daß sie vorübergehend einen Haushalt leiten und versehen kann. Durch die immer wachsende Kinderverschickung im Sommer ist der Hortnerin-Beruf weitgehend ein Saison-Beruf geworden und darum doppelt geeignet, in den Schulzeiten die Vertretung der Mutter zu übernehmen. Das Gleiche gilt weitgehend von der Krankenpflege, den Kinderschwestern usw., von der eigentlichen Haushaltpflegerin ganz zu schweigen. Hier liegt eine Reihe von Aufgaben für die betreffenden Organisationen, auch der Hausfrauen übrigens — genug Mitglieder brauchen gelegentlichen Verdienst, die Witwen, die Geschiedenen usw. Wie kann man die Vertretung der Hausfrau und

Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind »Silphoscaline«-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzzellenbildung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schleimlösend, appetitsteigernd, hustenmildernd, schlafverbessernd. Aerzte empfehlen darum »Silphoscaline«. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken. wo nicht, dann (OF526

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

P 43 k

Persil ist deshalb so beliebt — weil es die schönste Wäsche gibt!

Persil

HENKEL & CIE. A. G., BASEL

DP159b

P 307 Q

Welch edle Person

hilft einer bedrängten Tochter, die für ihre seit längerer Zeit kranken Mutter sorgen muß und jetzt einer Erholung bedarf, für ein Darlehen von 350 Fr. Rückzahlung auf gegenseitige Vereinbarung.

Offerten unt. Chiffre B 22 an die Expedition des Schweizer Frauenblattes, Winterthur.

fang seiner Ausbildung steht. Etwas Urwüchsiges, was auf unsere mitteleuropäische Hochkultur beinahe beseemend wirkt. Schon die Zusammenstellung des Programms zeugte von einer gewissen Naivität: es setzte sich aus lauter Strophenliedern zusammen, teils Choral-, teils volksliedartig, und es begannen einem da Namen, die man bei uns sonst kaum auf ernst zu nehmenden Programmen trifft. Immerhin muß anerkannt werden, daß diese Gesänge, wenn auch ihr künstlerischer Wert durchaus nicht einwandfrei ist, der Würde des Raumes (Münster) angepaßt waren, was nicht immer gesagt werden kann.

Die Solistin des letzten Meisterkonzertes im Münster, die Violinistin Marta Linz aus Berlin, konnte man dafür umso rückhaltloser bewundern und sich dem Genuß ihres Vortrages hingeben. Großer warmer Ton und echte musikalische Empfindung sind ihr eigen. Dabei läßt sich das spezifisch Weibliche in der Auffassung nie verleugnen.

In den Studienaufführungen, welche die staatliche Musikkreditkommission veranstaltet, bietet sich ab und zu Gelegenheit, die Frau als Komponistin kennen zu lernen. Von Hebe Mayer wurden da zwei ganz kurze italienische Liedchen aufgeführt, die sich eigentlich eher als brillante Miniaturen für Klavier mit obligater Singstimme erwiesen. Sehr originell, beinahe bizarr mutten auch ihre Gesänge für mehrere Frauenstimmen, der eine mit Begleitung von zwei Violinen, an; auch diese sind auf kleine, nicht sehr vielsagende Sätzchen von Tagore komponiert und damit zu einer gewissen Kurzatmigkeit verurteilt. Man möchte gerne einmal etwas Anspruchsvolleres von dieser interessanten Autorin vernehmen. Ihre Kollegin Lili Pilet-Radrizzani ist weniger originell, verfügt aber über einen sicheren Klangsinn und eine reizvolle Orchesterfarbenpalette. Daß das Orchester die Stimme der Sängerin, Marguerite Gradmann so ziemlich verdeckte, war vielleicht weniger die Schuld der Komponistin als die des nicht auf's Begleiten eingestellten Klangkörpers.

In dem vom Lyceum-Klub veranstalteten Kammermusikabend mit Werken des begabten jungen Bündners Othmar Nussio wirkten drei Damen mit: Elise Böttcher vom Stadttheater Zürich, die mit ihrer ausgesprochenen Bühnenstimme kaum in diesen intimen Rahmen hineinpaßte, im Uebrigen jedoch die zuweilen an Wagner anklingenden Gesänge verständnis- und temperamentvoll interpretierte, dann Hela Jamm, ebenfalls aus Zürich, welche man bei einem ähnlichen Anlaß schon früher als intelligente und vorzügliche Violinistin kennen gelernt hatte, und endlich die Basler Pianistin Marguerite Michels-Kirchhofer, der es nicht anzumerken war, daß sie am Vormittag des Konzerttages zum ersten Mal Gelegenheit hatte, mit ihren beiden Kameraden, dem Komponisten und Flötenspieler, sowie dem ausgezeichneten Winterthurer Cellisten Antonio Tusa, Fühlung zu nehmen. So vorzüglich fügte sie sich dem Ensemble ein.

Etwas Seltenes sind Duettenabende, und man möchte wünschen, daß solche öfters veranstalten würden. Fördern sie doch oft beinahe unbekannte Schätze der Musikliteratur zu Tage. Ein schönes Programm hatten die beiden Frankfurterinnen Bettina Feitler und Ruth Schneider zusammengestellt und sich bei dessen Ausführung als Künstlerinnen von achtbarem Können ausgewiesen. Kein Wunder! sind sie doch, wie die Zeitung meldete, Schülerinnen der bei uns sehr geschätzten Nia Ginster. Einige Solonummern erlaubten es, die Persönlichkeiten der beiden näher kennenzulernen und zu unterscheiden, als dies bei ausschließlichem Duettgesang möglich gewesen wäre. Da zeigte es sich, daß die Sopranistin vor der Mezzo-Sopranistin gesangstechnisch einen Vorsprung hat. Sie behandelt ihr Organ mit Sicherheit. Der weiche Schmelz desselben fehlt ihrer Partnerin noch, ihre Stimme „sitzt" noch nicht so recht und neigt zuweilen zum Detonnieren nach unten, was den Gedanken nahelegt, es wäre wohl eher eine ausgesprochene Altistin aus ihr zu machen. Als Vortragskünstlerin verspricht sie mehr als ihre Gefährtin, bei der das Suchen nach Effekt im Vordergrund zu stehen scheint.

Bei dieser alles weich und geschmeidig, bei jener herb jugendlich. Rassenunterschiede! Jedenfalls war der Text des letztgenannten Brahmsduettes hier nicht ganz am Platz:

Wir Schwestern zwei, wir Schönen, so gleich von Angesicht,
So gleicht kein Ei dem andern, kein Stern dem andern nicht.

Lisbeth Süffert-Büttner wies sich in ihrem Liederabend als gutgeschulte Sopranistin aus, die es versteht, ihre Stimme zu meistern und ganz in den Dienst des Vortragsgedankens zu stellen. Sie verfügt über eine leicht ansprechende Höhe, einen sichern Tonansatz und ein weiches, wohlklingendes Piano. Nun sollte nur der Vortrag noch differenzierter werden; vorläufig wird noch gar zu sehr Alles über einen Leist gezogen: Haendel, Schubert, Wagner.

Erna Obrist's Genre ist das Kleine, Zierliche, nicht allzu tief Schürfende. Daher sollte sie entschieden Brahms und womöglich auch Schubert aus ihren Programmen verbannen. Ihre eigentlich mehr für den Salon als für den Konzertsaal geeignete Stimme weiß sie geschickt zu handhaben, namentlich in der Mittellage. Die Höhe klingt zuweilen etwas gequetscht. Am besten gelingen französische und leichte italienische Lieder.

Ein vielversprechendes Debut war das der jungen Lilli Brenner, die mit dem Violinisten Karl Schwaller zusammen einen Sonatenabend veranstaltete. Das Programm war geschickt zusammengestellt u. ermöglichte den Ausführenden, sich auf den verschiedenen Gebieten dem Publikum vorzustellen: Leclair, Reger, Mozart, Respighi, jeder eine Stilwelt repräsentierend und eine besondere Anschlagtechnik erfordernd. Man darf sagen, daß die beiden Künstler sich in jede dieser Welten einzufühlen wußten. Daß sich in den jetzigen schwierigen Zeiten eine Debutantin gerne mit einem andern Künstler zu gemeinsamem Musizieren assoziert, ist begreiflich. Man möchte aber gerne Frl. Brenner auch einmal als Solistin zu hören bekommen.

Elsy Lang scheint sich als Kammermusikspielerin spezialisieren zu wollen. Sie hat Recht. Es gibt so viele interessante Aufgaben zu lösen auf diesem Gebiet, und sie bringt die nötige Intelligenz und Gestaltungsgabe mit, um jeder derselben gerecht zu werden. Das letztemal stellte sie, mit einigen männlichen Kollegen zusammen, ihre Kunst in den Dienst neuer schweizerischer Kammermusik, was ihr als besonderes Verdienst anzurechnen ist. In einigen kurzen Klavierstückchen von Müller von Kulm betätigte sie sich übrigens auch als souverän gestaltende Solistin. Im Forte ist ihr Anschlag wohl manchmal etwas hart; dies liegt aber an der Art ihrer Technik, welche die Hilfe der Oberarmmuskeln zu wenig in Anspruch nimmt.

Mac.

Mutter von hier aus systematisch in die Hand nehmen? Den Mitgliedern der Verbände über arbeitslose Zeiten hinwegheifen, und der Volksgemeinschaft gleichzeitig einen besonderen Dienst erweisen?

Viele junge Frauen würden sich ganz gewiß weigern, irgend jemanden, hinter dem nicht eine Berufsvereinigung steht, als Vertretung ihrer eigenen Person wochenlang ins Haus zu lassen. Das Gerede der lieben Nachbarn, Eifersucht von seiten der Gattin, oder andernfalls die Angst des Mannes vor einem „Drachen" werden schnell am Werke sein. Ueberall da jedoch, wo eine Tracht, wie bei der Krankenpflegerin, von vornherein innere Achtung gebietet und den jez appeal auszuschalten sucht, werden diese Gefahren gebannt werden können.

Vielleicht wird überhaupt, im Zusammenhang mit dem Müttererholungs-Gedanken im weitesten Ausmaß, die Vertreterin der Hausfrau und Mutter, in besonderer Tracht, noch ein günstiger neuer Frauenberuf werden können.

Das Problem der Müttererholung ist also recht vielgestaltig. Und wenn man jetzt dabei ist, dem Volke als Ganzem und allen Vätern und Kindern klar zu machen: Müttererholung ist not, so lautet die noch viel schwerere Aufgabe, den Müttern selber klar zu machen, daß sie von Zeit zu Zeit für sich eine Erholung wollen müssen — um ihrer selbst, um ihrer Familie willen.

Den Wunsch haben die meisten, den Willen die wenigsten. Aber vielleicht ist es nötig, um diesen Willen zu wecken, erst alle jene Sicherungen und Vorkehrungen zu bedenken und auszubauen, die wir hier anzudeuten suchten. Sonst bliebe es dabei, daß jede von uns im Geiste bei der Heimkehr vier dem Hungertode nahe Kinder auf sich zustürzen sieht, voran den knurrenden Hund, hinterdrein den knurrenden Vater, — wie meine gute Freundin.

(„Die Frau.")

Ein „Tag der kinderreichen Mütter".

(Korr. aus Ungarn.)

In der St. Stefanswoche wurde nun das vierte Mal der „Tag der kinderreichen Mütter" gefeiert. Wochen vorher werden Mütter, die zumindest sieben Kinder haben und in ärmlichen Verhältnissen leben, ausfindig gemacht und eingeladen. Am 16. August wurden die in Budapest und Umgebung lebenden Mütter im Festsaale des Stadthauses empfangen. Ein zahlreiches Publikum und die Mitglieder des unter Patronat der Erzherzogin Anna stehende „Komitee Ungarischer Mütter der St. Stefanswoche", der Oberbürgermeister der Stadt, ein Vertreter der Regierung und ein Vertreter der sozialpolitischen Sektion der Stadt hatten sich eingefunden. Die Herren und die Vorsitzende des Komitees hielten gehaltvolle Ansprachen, während denen kaum ein Auge der Mütter trocken blieb. Den anwesenden Müttern, 147, wurden in Briefumschlägen Geld, von 15 bis 100 Pengö, eine Medaille und Kleinigkeiten geschenkt. Die ferne wohnenden Mütter, 242, erhalten ihre Geschenke mit der Post. Auch Großmütter wurden beschenkt. Bemerkt sei indessen, daß diese Veranstaltung durchaus nicht den Zweck hat, die Frauen zu Geburtsrekorden anzuspornen. Diese Veranstaltung hat nur den Zweck, diesen armen Frauen wenigstens einmal im Jahre eine Würdigung ihres schweren Lebens zu geben. Und wer diese Frauen sah, mußte zugeben, daß diese Veranstaltung ihren Sinn habe. M. Fs.

Gefährdung der Kinder im Säuglingsalter durch die Sommerhitze.

Auf Veranlassung des Gesundheitsamtes Basel hat Prof. E. Wieland von der Universitätskinderklinik Basel in den baslerischen Tagesblättern folgende Anleitung zur Behandlung der Säuglinge während der Sommerhitze gegeben:

Infolge der großen Sommerhitze sterben alljährlich viele Kinder im Säuglingsalter an Brechdurchfall. Namentlich sind es die heißen sonnigen Wohnungen (speziell Mansardenzimmer), welche dem Kinde in den ersten Lebensmonaten Gefahr bringen. Nicht alle Kinder sind gleich gefährdet, sondern vor allem die künstlich ernährten oder Flaschenkinder. Die natürlich ernährten oder Brustkinder ertragen die Hitze viel besser und sind vor Erkrankungen weitgehend geschützt.

Um die Erkrankungen und Todesfälle der Kinder im Säuglingsalter zur heißen Sommerszeit zu verhüten, muß daher:

1. das Kind richtig ernährt werden,
2. die Pflege (Bekleidung) eine zweckmäßige sein,
3. die Wohnung so kühl wie möglich gehalten werden.

1. Ernährung im Hochsommer

Bei Brustkindern soll in der heißen Jahreszeit mit dem Stillen überhaupt nicht aufgehört werden. Ist wegen Milchmangel der Mutter Flaschenernährung absolut nicht zu umgehen, so muß die frisch bezogene Milch sofort kurz (drei Minuten) aufgekocht und gut zugedeckt kühl gestellt werden (im Keller oder im laufenden Wasser oder im Eisschrank). Alte Milch vom vorhergehenden Tag soll nicht mehr verwendet werden, falls sie nicht auf Eis gekühlt aufbewahrt wurde.

Die einzelnen Trinkportionen sind an allen schwülen Sommertagen zu vermindern. Erhält zum Beispiel ein Kind fünfmal täglich 200 Gramm Halbmilch, so gibt man ihm höchstens noch täglich fünfmal 150 Gramm Halbmilch.

Da die Kinder bei der Hitze aber starken Durst haben, so muß man ihnen zwischen den Mahlzeiten dann noch reichlich gekochtes kühles Wasser oder Tee reichen.

2. Pflege im Hochsommer

Um Ueberhitzung des Kindes zu vermeiden, müssen Federbetten, Decken und warme Hüllen im Hochsommer verschwinden und die Kinderkleidchen mögsichst leicht sein. Am besten kleidet man das Kind in ein einfaches Hemdchen und läßt es frei strampeln. Solange es noch kühl ist, das heißt jeweilen morgens und abends, bringt man das Kind an ein schattiges Plätzchen im Freien; keineswegs an die sommerliche Sonne, welche dem Kinde schadet (Sonnenstich, Hitzschlag).

3. Wohnung im Hochsommer

Man wähle für den Säugling das kühlste Zimmer der Wohnung, das möglichst gut gelüftet werden kann. Nordzimmer sind bei Hitze besser als Südzimmer. Auch schlafe man während der größten Hitze tagsüber die Fenster, auf der Sonnenseite selbst die Läden und lüfte bloß früh morgens und nachts.

Im Säuglingszimmer darf weder gekocht noch gewaschen, noch gebügelt werden, weil dadurch die Luft schwüler wird und die Hitze steigt.

*

Der Sommerbrechdurchfall entsteht nie ganz plötzlich bei Flaschenkindern, sondern kündigt sich vorher an durch Mattigkeit, Blässe, Unruhe des Kindes, Verweigerung des Schoppens oder leichtes Fieber. Erfolgt Brechen oder Durchfall, so muß die Milch oder sonstige Nahrung sofort ausgesetzt werden. Man reiche dem Kind alsdann bloß noch Tee bis der Arzt kommt.

Je früher und öfter der Arzt oder die Mütterberatungsstelle in der heißen Zeit aufgesucht werden, desto sicherer wird es der Mutter gelingen, ihr Kind über die gefährliche Zeit gesund hinwegzubringen.

Vom Wirken unserer Vereine

Der Jahresbericht der Frauenzentrale Winterthur

macht nicht viele Worte und ist von bescheidener Gedrängtheit, trotz der zahlreichen Werke, die die Frauenzentrale betreut und unterhält. Neue Aufgaben drängten sich keine auf, ein Beweis wie umfassend die Arbeiten der Frauenzentrale geworden sind, die neben einem eigenen ständigen Sekretariat, das 2147 Audienzen aufweist, die Ferienhilfe für Frauen und Mädchen, eine Nähstube, Arbeitsvermittlung und Arbeitsbeschaffung für vermindert Arbeitsfähige und für arbeitslose Frauen, den Unterhalt und die Führung von zwei Mädchenheimen usw umfaßt. Noch konnten alle diese Aufgaben weiter geführt werden, aber doch ist aus dem Bericht die Sorge vor Beitragsentzügen und Subventionsschmälerungen deutlich zu spüren. Mögen sich daher immer wieder gütige Spender finden, die wie im verflossenen Jahr mithelfen, die entstehenden Lücken aufzufüllen und so die Aufrechterhaltung der Werke weiter zu ermöglichen. D

Von Kursen und Tagungen

Ferienkurswoche Ruoyig bei Flüelen. Mütterbildung und Mütterschulung.

Die Idduna, der schweiz. Bund abstinenter Mädchen, veranstaltet vom 29. Juli bis 5. August eine Ferienkurswoche, der das Thema „Mutterschulung" zu Grunde liegt. Mädchen aus allen Kreisen können daran teilnehmen. Da wir glauben, daß manches junge Mädchen gerne mitmachen wird, wenn es von der Veranstaltung Kenntnis hat, teilen wir nachfolgend kurz das Programm mit. Als Kursleiterin konnte Frl. H. Blöchliger vom Sekretariat „Pro Juventute" in Zürich gewonnen werden:

Montag, den 29. Juli: Aufruf der Kursteilnehmerinnen:
20 Uhr: Das Lebensbild einer bedeutenden Frau.
Dienstag: Was verlangt das Leben von uns, als zukünftige Frauen und Mütter?
Mittwoch: Pflichtenkreis und Bedeutung einer Mutter.
Donnerstag: Gesunde und kranke Tage im Familienkreis.
a) Pflege des gesunden Kindes.
b) Pflege des kranken Kindes.
c) Hilfeleistungen am Krankenbett.
Freitag: Was muß ich tun, um eine gute Erzieherin zu werden?
Samstag: Von der Bedeutung einer richtigen Hauswirtschaftsführung.
a) Richtige Ernährung (Alkoholfrage).
b) Einteilung und geordnetes Arbeiten.
Sonntag: Bergwanderung. (Event. schon am Samstag Aufbruch)
Montag: Beschäftigungen für das Kleinkind.
Zusammenfassung und Schluß.
Kursgeld (Verpflegung inbegriffen) Fr. 22.—.
Mitbringen: Badkleid, Leintücher oder Schlafsack, kleines Kopfkissen, Notizblock und Schreibutensilien, Singbücher und Musikinstrumente.
(Leintücher können in der JH gemietet werden.)
Anmeldungen bis 24. Juli an Frl. Marie Reber, Lehrerin, Ivjach b Nidau.

Für die Hausfrau.

Die einheimische Landwirtschaft appelliert an die Schweizer Hausfrau.

Wir haben vor einigen Tagen die Aufmerksamkeit der Schweizer Hausfrauen auf das Schweizerprodukt „Pektin" hingelenkt. Eine Firma in der Ostschweiz verarbeitet hauptsächlich Apfeltrester in gleicher Weise zu einem Einmachprodukt, dem sie den Namen „Gelfrut" gegeben hat. Auch das „Gelfrut" ist reines Schweizer Erzeugnis und verdient als solches die volle Unterstützung aller schweizerischen Hausfrauen, die sich ihrer volkswirtschaftlichen Pflichten bewußt sind.

Nun ist die Kirschenzeit gekommen. Nach Mitteilungen aus dem Produktionsgebiet ist die Ernte in der Schweiz geringer als man ursprünglich erwartete; ihr Absatz ist aber noch nicht gesichert. Wenn die Schweizer Frauen sich die Schweizer Kirschen nicht entgehen lassen, sondern sich vorzugsweise damit eindecken, so leisten sie damit unserer Bauernsame einen sehr nennenswerten Dienst. Für viele Leute ist der Ertrag der Kirschenernte finanziell von großer Bedeutung. Ihnen zu helfen, indem man größere Bestellungen aufgibt und Kirschen einkauft sowohl zum Frischessen wie zum Einmachen, sollte nicht so schwer halten. Die letztes Jahr auf breiter Grundlage durchgeführte direkte Kirschenanalitätskontrolle hat sich technisch sehr gut bewährt.

Ein weiteres wichtiges Erzeugnis unserer Landwirtschaft ist die Butter. Wie wenig Hausfrauen denken daran, daß wir noch im Jahre 1929 für 32,6 Millionen Fr. Butter einführten, dagegen 1934 nur mehr für 471,000 Fr. Denn innert dieser Zeit hat sich die Schweiz für die Butter vom Auslande fast ganz unabhängig gemacht.

Die Schweizer Butter kann abgesetzt werden, wenn sie mehr an die Stelle von tropischen Pflanzenfetten tritt, meint die uns obigen Appell vermittelnde „Schweizerische Zentralstelle für das Ursprungszeichen", übersieht aber dabei vielleicht doch, daß die tropischen Pflanzenfette eben wesentlich billiger sind und daher für ein bescheidenes Küchenbudget immerhin in Betracht fallen.

Kleine Rundschau

Isabella Kaiser-Gedächtnis.

Unter großer Anteilnahme des Volkes wurde am Sonntag in Beckenried das zu Ehren der Dichterin Isabella Kaiser errichtete, von Bildhauer Haus von Matt geschaffene Denkmal eingeweiht. Ein Festzug ging dem Einweihungsakt voraus. Die Denkmalweihe begann mit einem Prolog, sodann hielt Regierungsrat Murer die erste Rede, in welcher er die Verbundenheit der Dichterin mit dem Volke von Unterwalden betonte. Gemeindepräsident Emil Murer übernahm das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Die Weiherede hielt Redaktor Obermatt (Zürich). Musikvorträge und Vorträge eines Frauen- und eines Kinderchors schlossen die offizielle Feier ab.

Ein guter Rat

für junge Leute, die mit ihren Ferienplänen nicht fertig werden oder keine zu machen wagen, „weil's zu teuer kommt": Die Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich verwaltet im Toggenburg ein lustiges Ferienheim, anderthalb Stunden über Ebnat-Kappel in einer weiten freien Aussichtslandschaft mit rassigen Tourenmöglichkeiten: Die Jugendherberge „Bendeli"! Das Bendeli ist etwas Besonderes: Gemütliche Stuben, gute Betten und ein freundliches Hausmietli, das volle Pension zu 3.50 Franken im Tag absitzt. Das Hausmuetti heißt Fräulein Siebenbühner und nimmt mit Freude Anfragen und Anmeldungen von jugendlichen Ferienhungrigen entgegen. Adresse: Jugendherbergen Bendeli ob Ebnat-Kappel, Toggenburg.

Jetzt darf man rubig Ferienpläne machen: Das Bendeli erfüllt alle Wünsche!

Die nördlichste Aerztin der Welt.

Auf Nowaj Semsja befindet sich eine medizinische Station, die von einer russischen Aerztin, Frau Pleschewa geleitet wird. Die Samojeden, Nomaden, die sich ohne Unterschied des Geschlechts nur von rohem Fleisch nähren, kommen wegen jeder Kleinigkeit zu der weißen Wunderfrau, die ihnen der große „Gott des warmen Rauschens" gesandt hat. Frau Pleschewa ist den ganzen Tag in Anspruch genommen, sie heilt Skorbut und Bauchgrimmen, Zahnweh und verletzte Finger. Den Samojedenfrauen ist sie Geburtshelferin. Heute wird sie von den wilden Nomaden fast wie das Polarlicht verehrt, nachdem man sie anfangs mit Schlittenhunden aus den Zelten gehetzt hatte. Frau Pleschewa ist die nördlichste Aerztin der Welt.

Eine schwarze Stadtmutter.

Eine vielbeschäftigte Frau ist die „Stadtmutter" von Ibadan, der größten afrikanischen Negersiedlung mit einer Bevölkerung von 250.000 Menschen. In dieser großen Stadt regelt die schwarze „Stadtmutter" ohne jede Hilfskraft sämtliche Streitigkeiten unter der weiblichen Einwohnerschaft.

Berufserfolge von Frauen.

Dr. Emma Kittercge, Chirurgin in Los Angeles, wurde vom Handelsminister zum Chefarzt der Luftfahrt-Abteilung Süd-Californien ernannt.

Die Kunsthistorikerin und Archäologin Dr. Maraurite Devjane wurde zum Konservator der Kö der Luftfahrt-Abteilung Süd-Kalifornien ernannt.

Mutterschaftsversicherung.

Im indischen Staat Mysore besteht schon seit längerer Zeit eine Mutterschaftsversicherung, den Wöchnerinnen zu gute kommend, die in den staatlichen Fabriken arbeiten. Neuerdings ist ein Gesetz in Vorbereitung, das auch den Arbeiterinnen der Privatindustrie die Mutterschaftsversicherung bringt. Die Frauen sollen durch die Versicherungsgelder für die Unkosten des Wochenbettes und den Lohnausfall während ihres Wegbleibens aus den Betrieben entschädigt werden.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Telephon 32,203 (abwesend).
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 22,608.
Wochenchronik und Vertretung für Allgem. Teil: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Koch- und Haushaltungskurs
für Interne und Externe.
Dauer 5½ Monate. **Beginn** ca. 20. Oktober 1935.
Prospekte. Auskunft tägl. 10–12 Uhr und 2–5 Uhr d. d. Bureau der Haushaltungsschule, **Zeltweg 21a.**
P 8575 Z

Diplomierte
Hausbeamtin
(Schweizerin) empfiehlt sich für **Vertretungen in Anstalt oder Privat.**
Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre D 3671 G an die Publicitas, St. Gallen

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

FRAUENSCHULE KLOSTERS
Haushaltungskurs
Dauer 2 Monate, September - Oktober.
Durchgreifende, neuzeitliche Einführung.
Prospekte. P 9066 Ch

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen
Der nächste zweijährige
Ausbildungs-Kurs
beginnt im Mai 1936. P 166-2 G
Anmeldungen möglichst bald an das **Sekretariat, Zwinglistraße 5, St. Gallen C.** Prospekte daselbst erhältlich.

Stellen-Gesuche
Aeltere Frau, ehemalige Kochlehrerin, noch rüstig und flink, auch in Näharbeit gut bewandert, sucht
Heim bei Herr oder Dame
bei bescheidenen Ansprüchen.
Offerten sind zu richten unter Chiffre B 21 an die Expedition des Schweizer Frauenblattes, Winterthur.

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Rheumabäder
Chur Rhätisches Volkshaus beim Obertor
Davos Volkshaus Graubündnerhof
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
Samaden Alkoholfr. Restaurant 2 Min. v. Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia Nähe Bahnhof
P 1208 Ch

Basel P 1490 Q
Batterie
Alkoholfreies Café
beim Wasserturm
Schönste Rundsicht Basels
Tel. 21.438 **A. & H. Keuerleber**

Basel · Tea-Room Turmhaus
am Aeschenplatz
A. & H. Keuerleber
Heller, hoher Raum
Gepflegter Service
P 1490 Q Telephon 40.866

Bern · Daheim
Alkoholfreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer
Zeughausgasse 31
P 1055 Y Tel. 24.929

SEEHOF HILTERFINGEN
(Thunersee)
Alkoholfreies Hotel-Restaurant
Pensionspreise Fr. 8.50 bis 12.—
Keine Trinkgelder. Telephon 92.26

BERN
Alkoholfreies Speise-Restaurant
TRANSIT
1 Min. vom Bahnhof. Prima Kaffee mit belegten Brötchen. Tel. 24.012.
P 1176 Y H. Zweidler.

THUN
Telephon 24.04
BLAUKREUZHOF
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 5733 T